Das Ende

Als er eines Abends mit den Tageszeitungen der ganzen Woche unter dem Arm völlig erschöpft nach Hause kam, im Kopf spukte ihm noch immer ein Satz herum, den jemand, neben ihm am Pissoir stehend, gedankenverloren vor sich hin nuschelte, "Immer schön den Hahn aufdrehen...", sagte der Fremde, woraufhin unser Protagonist, Held möchten wir ihn hier an dieser Stelle nicht nennen, den Raum schnellstmöglichst verließ, war er froh, dass endlich Wochenende war, und er sich wieder seiner Lieblingsbeschäftigung, dem Sammeln von skurrilen Zeitungsmeldungen, widmen konnte. Er hatte sich zu diesem Zweck Ordner angelegt, die er niemals jemandem zeigte, und die er nach und nach, grob nach Kategorien geordnet, mit ausgeschnittenen Meldungen füllte. Mittlerweile hatte er eine recht umfangreiche Sammlung; es wäre angemessen zu sagen, sie war die größte ihrer Art in Deutschland, oder zumindest die größte in dieser Stadt, was auch daran liegen mag, dass wohl kaum jemand sonst eine solche Sammlung pflegte. Sie beinhaltete unfreiwillig komische Todesanzeigen, kuriose Verbrechensmeldungen, diverse Stilblüten und Verschreiber - ein ganzes Arsenal an oftmals surrealen Texterzeugnissen, die er im Laufe vieler Jahre, unter Aufbringung eines geradezu manischem Ehrgeizes, dessen Ausmaß und Anfang hier besser unerwähnt bleiben sollte, angehäuft hatte. Wäre sein heutiges Erlebnis am Pissoir eine Zeitungsmeldung gewesen, können wir uns sicher sein, dass auch dies seinen Weg in seinen Ordner gefunden hätte.

Nachdem er es sich gemütlich gemacht hatte, schlug er die erste Tageszeitung auf, und arbeitete sie routiniert von vorne bis hinten durch. Ein paar Meldungen stachen ihm ins Auge, doch nur eine davon befand er für würdig, Teil seiner Sammlung zu werden; sie handelte von einem Raubvogel, der unerklärlicherweise im Tiefflug gegen den Kühlergrill eines fahrenden Autos prallte und dort stecken blieb, was sowohl den Vogel wie auch den namenlosen Fahrer des Fahrzeugs, wir sehen hier darüber hinweg, dass es dem Vogel gegenüber ungerecht erscheint, den Fahrer namenlos zu nennen, wohingegen dem Vogel erst gar nicht das Recht zugestanden wird, überhaupt einen Namen zu besitzen, nachhaltig beeindruckt haben dürfte.
Die Sonne ging bereits unter als er bei der letzten Zeitung, der heutigen Ausgabe, angekommen war und gerade die Todesanzeigen studierte. Er stand auf und schaltete das Licht ein, wobei das schattenverzierte düstere Zimmer natürlich hervorragend zu den aufgeschlagenen Seiten, aber eben nicht zu seinem Sehvermögen, passte. Als er gerade bei der letzten Todesanzeige ankam, hielt er plötzlich inne, rieb sich die Augen und starrte verwundert auf das Papier; der Nachname stimmte, der Vorname stimmte - auch das Geburtsdatum war eindeutig korrekt und die Beerdigung war schon für den nächsten Tag angesetzt. Nach 'In stiller Trauer' folgten fünf Namen, die unserem Protagonisten allesamt sehr wohl bekannt sein dürften, waren zwei davon doch sogar die Namen seiner Eltern, was ihm, wie wir sicher verstehen können, in diesem Moment einen gehörigen Schrecken einjagte.

An diesem Punkt begannen die Ereignisse eine dramatische Wendung zu nehmen und obwohl unserem Protagonisten, vielleicht wäre es nun an der Zeit, ihm einen Namen zu geben, da wir aber seine Anonymität wahren wollen, aus Gründen, die hier unerwähnt bleiben sollten, werden wir ihn ab sofort Heinz nennen, obwohl also Heinz die Tragweite der Situation noch nicht bewusst war, spürte er doch, dass er die Sache sofort aufklären musste, da er nicht einsehen konnte, weshalb er tot sein sollte. Heinz ging zum Telefon und wählte die Nummer seiner Eltern. "Hallo Mama, ich bin's", begann er, woraufhin eine kurzer Moment der Stille folgte, den seine Mutter schließlich mit der Feststellung "Aber du bist doch tot" beendete, wobei das letzte Wort in einem Schluchzen mündete. "Mama, ich bin nicht tot, darum rufe ich ja an. Warum sollte ich denn tot sein?", "Ach, mein Junge... spiel deiner alten Mutter nicht solche Streiche, es ist schon schwer genug. Auch dein Vater ist seit deinem Tod wie verwandelt, er spricht kaum ein Wort", "Mama, hör mir doch zu, ich bin am Leben, wie sonst könnte ich dich anrufen? Es ist nicht gerade ermunternd, seine eigene Todesanzeige zu lesen, das habe ich heute festgestellt",

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de

Das Ende

"Was sollten wir tun, wir mussten sie aufgeben, wir liebten dich doch. Du warst immer so ein netter Sohn, hast uns nie Schwierigkeiten bereitet, selbst damals..."; an dieser Stelle versank die Stimme der Mutter wieder in ein Schluchzen, so wahr und herzergreifend, dass Heinz es nicht ertragen konnte, seine Mutter in dieser Verfassung zu erleben.
Da das Gespräch zu nichts führte, außer zu der Gewissheit, dass die Welt für Heinz aus den Fugen geraten war, ersparen wir uns das Nacherzählen des restlichen Telefonats und möchten nur anmerken, dass die Mutter nicht davon zu überzeugen war, dass ihr Sohn gar nicht tot war.
Heinz verbrachte den Rest des Abends mit weiteren Telefonaten, mit Bekannten und Familienangehörigen, welche alle auf ähnliche Weise verliefen, sodass er, endgültig entmutigt und verwirrt, sehr früh zu Bett ging und lange brauchte, um endlich einzuschlafen. In dieser Wartezeit auf den erhofften Schlaf, der ihn gnädig in seine Arme nehmen würde und ihn von der gegenwärtig unverständlichen Realität erlöste, erlebte er den gesamten Tag nochmals in Gedanken; doch so sehr er auch jedes kleinste Detail untersuchte, so sehr er sich bemühte, sich einen Reim auf das Erlebte zu machen, kam er doch zu keinem logischen Schluss.

Lesen Sie hier die komplette Diskussion zu diesem Text (PDF).

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de